

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Communicatio Socialis*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Simone Birkel

Review of: Gojny, Tanja / Kürzinger, Kathrin / Schwarz, Susanne (eds.): *Selfie – I like it.*

*Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung.* Stuttgart 2016

in: *Communicatio Socialis* Bd. 50 (2017), pp. 436–438

Baden-Baden: Nomos Verlag 2017

URL: <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2017-3-436>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Nomos: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in der Zeitschrift *Communicatio Socialis* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Simone Birkel

Rezension von: Gojny, Tanja / Kürzinger, Kathrin / Schwarz, Susanne (eds.): *Selfie – I like it.*

*Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung.* Stuttgart 2016

in: *Communicatio Socialis* Bd. 50 (2017), S. 436–438

Baden-Baden: Nomos Verlag 2017

URL: <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2017-3-436>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Nomos Verlags publiziert:

<https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

*Tanja Gojny/Kathrin Kürzinger/Susanne Schwarz (Hg): Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ, Band 18) Stuttgart: Kohlhammer 2016, 223 Seiten, 32,00 Euro.*

Mit ihrem Sammelband haben die drei evangelischen Herausgeberinnen den Versuch unternommen, das Phänomen Selfie, das gerade unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen populär ist, religionspädagogisch zu verorten. Herausgekommen ist ein Sammelband, der die Aufnahme in die Reihe „Religionspädagogik innovativ“ verdient, da dieses Thema bislang noch wenig in der wissenschaftlich-religionspädagogischen Reflexion Beachtung findet.

Aufgebaut ist das Werk in drei Teile: Zunächst gibt der grundlegende Artikel von Tanja Gojny einen komprimierten, aber facettenreichen Überblick über den Forschungsstand zu Selfies und deren Funktion und vermittelt damit einen ersten Einblick in die „multiperspektiven Erkundungen“ (S. 41), die den zweiten Teil des Bandes bestimmen. Hier beschreibt Kathrin Lobinger zunächst die Ambivalenz zwischen realer und inszenierter Selbstabbildung, die Selfies als Medium der Selbstpräsentation innewohnt, wobei die Selbstinszenierung bislang meist negativ gedeutet wird. Lobinger votiert dafür, Selfies einer neuen Bewertung zu unterziehen. Selfies seien als „visueller Ausdruck von Gefühlen, Ängsten und Hoffnungen“ (S. 48) nicht zu unterschätzen und müssten deshalb auch im Sinne einer emanzipatorischen Betrachtungsweise daraufhin untersucht werden, ob und inwieweit sie als Unterstützung zur Identitätsentwicklung gesehen werden können. Es gelte den „Mittelweg zwischen Selfie-Shaming und Selfie-Celebration“ zu wahren (S. 55).

Spezifische Selfies, wie das Abbilden bestimmter Körperteile, werden von Klaas Huizing kenntnisreich in dem von ihm so bezeichneten „Wörterbuch der Selbstentblößung“ eingeordnet. Er fordert eine „medienpädagogisch kluge Schulung der eigenen Empfindsamkeit“, die es nach ver- und zerstörenden Nackt-Selfies wieder neu zu entdecken gelte (S. 69).

Den landläufig zitierten Vorwurf, die Häufigkeit von geposteten Selfies gebe einen Rückschluss auf den Grad von Narzissmus widerlegt Michael Bauer in seinem essayistisch angelegten, wissenschaftlich aber aufschlussreichen Artikel. Vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Theorie arbeitet Bauer eine griffige Definition des Begriffes Narzissmus und seiner Ausprägungen heraus. Er plädiert dafür, den Begriff Narzissmus nur noch für die pathologische Form zu verwenden (S. 89). Abschließend entwickelt Bauer die Empfehlungen, die Selfiekultur als Beobachtungsanreiz für eine vertiefte und explizite theologische Diskussion zu verstehen, innerhalb derer Aspekte wie Dämonisierungen, Gottebenbildlichkeit oder das biblische Bilderverbot neu verhandelt werden können. Der Frage, ob Selfies als Gradmesser des Glücks von Jugendlichen und jungen Erwachsenen dienen können, geht Kathrin S. Kürzinger in einer explorativ qualitativ angelegten Studie nach. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass sich Selfies aufgrund der inhärenten Inszenierungsabsichten nur bedingt dafür eignen (S. 112). Allerdings können Selfies als Zugänge für existentielle Fragen wie die nach dem eigenen Glück im Leben und den jeweiligen Sinnhorizonten dienen. Kürzinger stellt die Frage, ob das Teilen von Selfie-Glücksmomenten auch als Weitergabe von Glück gesehen werden kann. Damit wird auch thematisch auf den dritten Teil übergeleitet, der sich der Frage widmet, inwieweit sich die anthropologische und ethische Dimension des Selfie-Phänomens für die Praxis in Religionsunterricht und Gemeindegemeinschaft nutzbar machen lassen.

Hier werden verschiedene Optionen angeboten: Theologisch kann mit Rückgriff auf Henning Luther argumentiert werden, dass auch durch noch so perfekt inszenierte Selfies die eigene

Identität in ihrer Gebrochenheit und in ihrer Fragmentarität als anthropologische Fragestellung für die Arbeit in Religionsunterricht und Jugendarbeit aufgegriffen werden kann (S. 129). Es sei jedoch darauf zu achten, dass „Selfies“ als jugendkulturelles Phänomen für einen Transzendenzbezug nicht verzweckt werden dürften (S. 215). Weitere religionspädagogische Anschlussstellen wären die Betrachtung von Selfies unter der Perspektive von Altern und Sterben (Britta Konz) oder auch das den Selfies innewohnende Exklusionspotentials, das konträr zu einem inklusiven Verständnis von Religionsunterricht stehen kann (Ulrike Witten). Ein nicht zu unterschätzendes Potential für ethische Lernprozesse bietet auch die Selfie-Nolfie-Frage, die von Susanne Schwarz aufgegriffen wird und den Blick auf die Leerstellen lenkt, auf das, was nicht gezeigt, gepostet und geliked wird. Insgesamt wird ein bildungspolitisches Plädoyer zugunsten einer werte- und weltreflektierten Begleitung durch die religiöse Bildung entworfen. Auch wenn sich einzelne Argumentationsstrukturen und Autor\_innen wiederkehrend in nahezu allen Beiträgen dieses Bandes finden, liegt doch der Reiz in der facettenreichen, individuellen Ausgestaltung der Beiträge dieses Bandes. Seine Lektüre lohnt sich aus medienethischer, religionspädagogischer und praxisorientierter Perspektive.

Simone Birkel, KU-Eichstätt-Ingolstadt